

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

ersch. täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Sand in die Augen!

Wir lesen häufig von Veranstaltung von sog. Fabrikfesten, wo der Fabrikherr die Kosten bezahlt und dann ein Mann, der es mit seinen Arbeitern wohlmeint, von ihm nahestehenden Presse in allen Tonarten gelobt wird.

Der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital werden die üblichen Loblieder gesungen und — die soziale Frage ist gelöst.

Wenn Schweden die Beschreibungen solcher Feste nicht vor Augen? Der leutselige Herr sieht auf das Wohl der Arbeiter an; er traut das Bier vielleicht mit zugehörigen Augen, aber mit lächelndem Gesichte. Ein Werkmeister wendet auf das Wohl des Fabrikherrn, in welches die Arbeiter begeistert einstimmen und der Herr Direktor spendet seinen Untergebenen in längerer wohlgeleiteter Rede das wohlverdiente Lob.

Abends waren der Restaurationsgarten illuminirt und auch die Festbesucher. Die Stadtmusik ergrünte patriotische Weisen und ein Fabrikfängerchor erklang unaufhörlich das bekannte: „Doch soll er leben, dreimal hoch!“

Das war eine Freude! Und nun gar der Ball! Die Tochter des Fabrikherrn ließ sich, zwar im Innern widerwehend, aber dennoch gute Miene zum bösen Spiele machend, einige Mal von den von dem Herrn Direktor ausgesessenen Arbeitern, von denen bekannt war, daß sie gute Tänzer seien, zu Tanz führen. Der Direktor hatte natürlich für die braven Arbeiter für ein paar weiße Handtaschen gesorgt, die den schwieligen Arbeiterhäften wie ein Schmuckstück standen, wie die Vatermörder und Ranzetten unserer schwarzen Brüder am Kamerun. Aber darnach lächelnde Fräulein freundlich und huldvoll, bis die gnädige Frau Kommerzienrath kam und die Tochter unter einem schmetternden Lusch dem Ballsaal und dem Feste entführte. Hochaufathmend leitete das Fräulein in die Coupé und die Mama versprach sie wegen ihrer Tapferkeit. Natürlich erhielt die brave folgsame Tochter den nächsten Tag als Lohn einen Gold- oder Perleinschmuck, den sie längst ersehnt hatte.

Die „Nacht“ aber war gelungen. Der Herr Kommerzienrath mußte natürlich etwas länger aushalten. Er sprach mit den vorbeigehenden Arbeitern einige freundliche Worte, unterhielt sich dann aber mit dem Direktor über den Gang des Geschäftes bei einer Flasche guten Rheinweines.

Lassen wir die Arbeiter bei Spiel, Trunk und Tanz und hören das kurze Gespräch an.

Kommerzienrath: Das Fest ist sehr gut gelungen; ich danke Ihnen besonders für die außerordentlich treffliche

Ansprache an die Arbeiter, die ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Wir haben überhaupt einen guten Stamm von Arbeitern, der übrigens durch solche Feste noch mehr an das Geschäft gebunden wird. Wie steht es denn gegenwärtig mit den Geschäftsaufträgen, mit der Lage des Geschäftes überhaupt?

Direktor: Es könnte besser gehen. Wenngleich wir Aufträge genügend haben, so erzielen wir doch für unsere Waaren dieses Jahr zirka um zehn Prozent geringere Preise, als im Vorjahre, so daß auch der Reingewinn nicht mehr so hoch sein wird. Doch immerhin können wir gegenüber manchen Konkurrenten zufrieden sein, wir werden noch immer sozusagen „ein gutes Geschäft“ machen.

Kommerzienrath: Das ist Alles recht schön, doch hatte ich gerade in diesem Jahre auf einen höheren Gewinn gerechnet, da mir wegen der Verlobung meiner Tochter größere Ausgaben erwischen. — Sehen Sie, wie die Arbeiter glücklich und fröhlich sind und ich habe den Kopf voller Sorgen — — — Ja, ja, die Leute können so in den Tag leben, haben hohen Lohn — siehe sich da nichts machen?

Direktor: Ich verstehe. Gern thue ich es nicht, aber es geht nicht anders — ich werde Sonnabend an die Tafeln anschlagen lassen, daß von nächster Woche an eine Lohnkürzung von zwanzig Prozent eintritt. Wer nicht damit einverstanden ist, der kann gehen. Arbeiter sind jetzt genug zu solchen Preisen zu haben. Doch, Herr Kommerzienrath, Sie versprochen mir längst schon, mein Gehalt zu erhöhen. Dasselbe ist sehr knapp.

Kommerzienrath: O, gewiß, lieber Direktor, was ich versprochen habe, halte ich. Sie erhalten bis Neujahr eine halbjährige Zulage und dann steigt Ihr Jahresgehalt um 3000 Mark. Also abgemacht!

Am Arme des Herrn Direktors verließ der Kommerzienrath das schöne Fabrikfest unter dem Hochrufen und Jubeln der Arbeiter — das Fest wurde in den Zeitungen verherrlicht und der Herr Kommerzienrath sogar von dem Lokaldichter des Städtchens in 25 Strophen angefangen. Nun wird vielleicht ein oder der andere Leser sagen: „Die Phantasie hat dem Schreiber obigen Artikels die Feder in die Hand gedrückt.“ Der brave Leser irrt sich, das ist keine Phantasie, das ist die nackte Wirklichkeit — so oder ähnlich sind die Begebenheiten. —

Uns hat in der That nicht die Phantasie, sondern folgende Lokalnotiz, die wir in einem konservativen Dresdener Blatte vorfanden, die Feder in die Hand gedrückt. Diese Notiz, datirt vom 8. Juni, sie lautet:

„Die Kartonnagenfabrik von Scherbel auf der äußeren Schillerstraße hat ihre Arbeiterschaft mit einem Plakat überrascht, wornach von heute an

die Löhne um nicht weniger als 20 Proz. herabgesetzt werden sollen. Lohnreduktionen und Veranstaltungen von Fabrikfesten reimen sich schlecht aufeinander.“

Also, Lohnreduktionen und Fabrikfeste reimen sich schlecht aufeinander! Sicherlich! Die Arbeiter sehen, wie recht wir bei unserer Schilderung haben, die wir mit der Warnung schließen, daß die Arbeiter sich durch derartige „Harmoniefeste“ nicht werfen lassen sollen Sand in die Augen.

Politische Uebersicht.

„Geld muß geschafft werden“ — so lautet die Parole aller Regierungen; diese Parole ist auch der Grund, daß man jetzt überall dem Drängen der Interessenten nachgibt und neue Bölle einführt. Würden die Bölle nur den Agrariern und Großindustriellen Nutzen bringen, würde aus denselben nicht zugleich auch eine Einnahme für die betreffenden Staaten resultiren, so würden diese nicht so leicht im Sinne einer Mehrbelastung des Volkes schreiten. Aber das Ausgabebudget verschlingt allzu große Summen. Die direkten Steuern bringen sehr wenig auf, da sie nicht progressiv sind, deshalb greift man überall zu den indirekten Steuern, die man auch wohl Kopfsteuern nennen könnte und unterstützt diese Einnahmen noch durch Bölle auf Alles, was da liegt, kriecht und steigt. Diese Art der Besteuerung aber schadet den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht nur des eigenen Landes, sondern denen sämtlicher Länder. Darüber hat sich jüngst der ungarische Ministerpräsident Tisza recht zurecht ausgesprochen, als er wegen derollerhöhdungen in Deutschland und Frankreich im ungarischen Abgeordnetenhaus interpellirt wurde. Der Minister sagte, daß die volkswirtschaftliche Politik, welche derzeit von den Staaten Mitteleuropas befolgt wird, in weit geringerem Maße dem einen oder dem anderen nützt, als sie eventuell dem Nachbar schaden kann. Wenn man aber dem Nachbar schadet, so wird auch dieser mitollerhöhdungen vorgehen, welche wieder der Industrie des andern Staates schaden, ohne daß man sich selbst nützt.“ — Der Mann hat ganz recht; die Nationen bekämpfen sich gegenseitig durch immer höhere Bölle, bei welchem System das gesamte Volk, vorzugsweise die Arbeiter leiden. Die einzelnen Staaten schädigen sich dadurch selbst, denn der Vortheil Weniger wiegt den Nachtheil nicht auf, dem die Gesamtheit ausgesetzt wird — aber dennoch ist kein Halt auf der schiefen Ebene, denn „Geld muß geschafft werden!“

Ueber die Stellung der Kirche zur sozialen Frage finden wir in den konservativen „Dresdener Nachrichten“ eine Notiz, die wir, wenn wir auch verschiedene Anschauungen in derselben nicht theilen, doch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, denselben vertrauend, daß sie selbst die Spreu von dem Weizen sondern. Die Notiz lautet: „In einer größeren Anzahl von kirchlichen Versammlungen, welche im Mai l. J. in den verschiedensten Provinzen stattfanden, ist die Stellung der Kirche zur sozialen Frage Gegenstand der Verhandlungen ge-

nieder, und Klingensbruch bestellte natürlich gleich zwei Glas Brog.

Rauten hielt seinen Blick eine Weile auf dem Spiegel gefest, dann sagte er mit seiner ruhigen, kalten Stimme: „Meine Herren! Ich weiß nicht, ob es in meinem schlechten und vielleicht verwöhnten, oder sagen wir verdorbenen Geschmack wurzelt; ich aber habe für meine Person jede Freude am Theater verloren und besuche es nur manchmal, um eine halbe Stunde todt zu schlagen, aber wahrlich nicht, um mich an einem sogenannten und ausposaunten Kunstgenuss zu erfreuen. — Kunst! Was verstehen wir jetzt darunter? Das Ganze ist doch weiter nichts als Komödienspielererei, ein gewisser Charlatanismus, der mehr oder weniger frech auftritt und der eigentlichen Masse vielleicht für den Augenblick imponirt, und auf den Augenblick ist ja auch Alles berechnet, aber nicht im Stande, einen wirklichen Kunstgenuss hervorzurufen, wenigstens nicht bei mir, wie ich ausdrücklich bemerken muß.“

„Aber, lieber Graf,“ sagte ein junger Rittmeister, „ich glaube, da urtheilen Sie doch zu egoistisch allein nach sich selber. Wir Anderen, und ich könnte Ihnen dafür manche Zeugen stellen, empfinden wirklich das, was Sie entschieden abzuleugnen suchen, einen Kunstgenuss, und ich glaube für Viele zu sprechen, wenn ich Ihnen sage, daß uns den Fräulein Blendheim heut' Abend in der That bereitet hat.“ „Du, Georg, da drüben sitzt Hauptmann Dürbed,“ flüsterte ihm ein anderer Offizier zu, „der Blendheim Verlobter, laß uns lieber davon abbrechen.“ Der Rittmeister nickte zustimmend, Rauten aber nahm das Wort auf und fuhr ruhig und mit keineswegs unterdrückter Stimme fort:

„Ja, sehen Sie, lieber Herr Rittmeister, da tritt wieder die Verschiedenheit des Geschmacks in den Vordergrund. Für mich hat die Blendheim etwas positiv Widerliches, Abstoßendes, und was einige Kunstenthusiasten Leidenschaftlichkeit und Feuer in ihrem Vortrag nennen, dem würde ich den Namen Frechheit und unwerthliche Geberden geben.“

Der Rittmeister und einige der anderen Offiziere hatten versucht, ihn in seiner Rede durch Zeigen und leise gestrichelte

saken auf den zwei Hauteuils in der Ecke, mit dem Rücken nach dem jetzt fest verschlossenen Fenster zu, während die leht gekommenen die Stühle inne hatten, die den Rücken dem eigentlichen Haupttisch zuwandten. Unter diesen befand sich Graf Rauten, und zwar gerade einem der schmalen Pellerpiegel gegenüber, von denen zwei die Haupttischen des Vorderbaues deckten und den ganzen Raum, besonders nach der hell erleuchteten Thür zu, reflektirten.

Das Gespräch beschäftigte sich gerade mit der heute ganz ungewöhnlichen, der Künstlerin gebrachten Ovation, dem Kränze und Straußgewirfen und dem endlosen Herausrufen, und ein junger Artillerie-Offizier, dem man nachsagte, daß er für die zweite Sängerin nicht unempfindlich sei — er wurde wenigstens oft mit ihr geadert — behauptete ziemlich bestimmt, daß das Ganze eine gemachte „Geschichte“ gewesen wäre. Jede Sängerin und Schauspielerin habe eine Anzahl von Verehrern, die ihr das besorgten; denn würde das Publikum wirklich einmal von dem Spiel oder Gesang einer solchen Dame hingerissen, so hätte es natürlich schon angefangen gewesen, ehe man wußte, wie sie spielen oder singen würde, und zeichnete sie sich an dem Abend auch noch so wenig aus, der Blumenflor sei dann eben da und müsse geworfen werden, denn mit nach Hause könne man ihn unmöglich wieder nehmen.

Dagegen erklärte ein Anderer, daß das allerdings heut Abend bestimmt der Fall gewesen wäre, aber die Blumen hätten auch nicht dem heutigen Gesang von Fräulein Blendheim, sondern ihren sämtlichen bisherigen Leistungen auf hiesiger Bühne gegolten. Es sei gewissermaßen der Abschluß ihrer Künstlerlaufbahn gewesen, und wenn irgend Jemand eine solche Auszeichnung wirklich verdient habe, so sei es doch gewiß diese Dame.

Rauten hatte in die ganze Unterhaltung, so lange sie sich um das Theater drehte, noch kein Wort mit eingemischt. In diesem Augenblick trat Oberlieutenant von Klingensbruch und Hauptmann von Dürbed in das Lokal, blieben aber, da sie das Eckfenster nicht besetzt sahen, weiter vorn und ließen sich dort an einem der Tische

Feuilleton.

Im Eckfenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Ich fühle mich eigentlich heute nicht mehr recht in der Stimmung, noch in ein Kafé zu gehen,“ sagte Dürbed; „ich bin überdies schon etwas aufgereggt.“ „Dann regen Sie sich wieder ab,“ lächelte der kleine Mann, indem er seinen Arm ohne Weiteres in den des Hauptmanns schob — „kommen Sie, thun Sie's mir zu Liebe! Sie machen eine Partie Domino mit und sollen einmal sehen, wie gut Sie darnach schlafen.“

„Lange bleib' ich auf keinem Fall.“ „Aber, komischer Mensch! Jeder ist sein eigener Herr und bleibt eben so lange, wie es ihn freut. Ich halte übrigens heute bis halb ein Uhr aus, denn dann muß ich zu Rolijes, um meine Damen abzuholen — und jetzt wollen wir erst noch ein Glas Brog trinken.“

Dürbed sagte sich — allerdings nur ungen, aber er sagte sich, denn er mochte den überhaupt seelenguten Oberlieutenant nicht kränken, da er noch außerdem wußte, wie selten der einmal einen freien Abend hatte. „Also gut,“ sagte er, „trinken wir noch ein Glas Brog zusammen.“ — und einen letzten Blick nach Konstanzens Fenster hinaufwendend, schritt er mit ihm über die Straße hinüber dem Kafé zu.

Dort brinnen sah indeß noch eine ganz lebendige Gesellschaft fast ausschließlich von Offizieren oder ihnen näheren Freunden. Die meisten von ihnen waren aber erst nach dem Theater hier angekommen, um ihr Abendbrod zu verzehren und noch ein Glas Wein oder einen Brog zu trinken, die wenigsten, um zu spielen, denn gerade eine solche Vorstellung lieferte ihnen nachher trefflichen Stoff zu Unterhaltung und Gedankenaustausch und bot ihnen dadurch einen doppelten Genuss.

Am den Tisch im Eckfenster hatte sich besonders eine Gruppe zusammengefunden, meist junge Leutenants, die noch für das Theater, wenn auch vorzugsweise das Ballet, schwärmten. Diese, die zuerst eingetroffen sein mochten,

Veränderung der Bewässerungsanlagen bei einigen höheren...
Wahlkreise...
2067 Quadratmeter. Zur Aufnahme der Gefangenen sollen 100 Hölzer...
Die Mittagsverpflegung der in dem neuen Polizeigefängnis unterzubringenden Gefangenen soll in Entreprise vergeben und das Morgens- und Abendessen derselben aus Kaffee und Brod bestehen.

Die Berliner Dampf-Schiff-Fabrik-Aktien-Gesellschaft und der Unglücksfall auf der Obersee. Bekanntlich ist am 1. Mai d. J. die an der Jannowitzbrücke belegene neue Abfahrtsstelle dem Verkehr übergeben worden.

Geräuschloses Pflaster in der Koppenstraße. Die städtische Bau-Deputation hat sich damit einverstanden erklärt, falls hierzu die im Etat ausgewiesenen Mittel ausreichen, die Koppenstraße zwischen Breslauerstraße und der nördlich am Schlesischen Bahnhof entlang führenden Straße gleichzeitig mit der Einlegung der Pferdebahngelände mit geräuschlosem Pflaster versehen wird.

Errichtung einer Verkaufshalle. Das Kommunal-Grundstück Auguststr. 8, Ecke der Artilleriestraße, 80 Quadratmeter groß, ist zur Aufstellung einer Verkaufshalle zu verpachten. Interessenten können sich im Bureau der städtischen Grundeigentums-Deputation, Neue Friedrichstraße 109, schriftlich melden.

lokales.

Ein Gilberuf. Wie schwer es oftmals selbst dem strebsamen Menschen trotz Ausübung aller seiner Kräfte wird, sich und seine Familie im heutigen Kampfe „Alle gegen Alle“ vor häufigem Untergang zu bewahren, dafür liefert nachstehendes Beispiel, welches wir in einem hiesigen konservativen Blatte gefunden, einen trefflichen Beweis: dasselbe lautet folgendermaßen: „Derzülte Bitte. Im hiesigen städtischen Asyl befindet sich eine Barbierfamilie. Nach eingetragenen Verbindungen sind Mann und Frau brave, fleißige, nächste Menschen. Durch starke Familie, Krankheiten, Todesfälle, schließlich durch Konkurrenz sind sie in so große Armut gerathen, daß die Miethe nicht mehr haben bezahlen können. Dafür wurden ihre Sachen von Vermiether einbehalten und sie selbst ermittelte. Sie wollten noch einmal eine Barbierstube aufmachen, können es aber nicht ohne Hilfe, da sie auch nicht ein Stück Möbel besitzen. Ohne Unterstützung sind sie dem Elende preisgegeben. Wer will hier um Gottes Willen helfen? Milde Gaben nimmt dankend Herr Hausvater Bandemer — Asyl für obdachlose Familien — Walladenstraße 66/67 und der Unterzeichnete entgegen. Mittwede, Warsar, Landsberger Allee 9. Hier wird also ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Mann sowohl als auch die Frau brave, fleißige und nuchterne Menschen sind. Daß sie aber dennoch das städtische Asyl für obdachlose Familien als letzten Zufluchtsort aufsuchen mußten, nachdem ihnen Möbel u. vom Hausvater gepfändet waren, spricht jedenfalls nicht sehr zu Gunsten unserer heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Mögen alle diejenigen, welche bei derartigen Fällen so oft bereits sind, mit dem Mitleid derer, welche ihnen helfen, erstlich bemüht sein und mit aller Energie darauf hinarbeiten, daß durch eine durchgreifende, nicht nur die soziale Reform solche Vorkommnisse, die ja durchsichtbar zu den Seltenheiten gehören, in Zukunft unmöglich werden.“

Preisermäßigung für Bäder. Den Mitgliedern hiesiger Arbeitervereine als: Bezirksvereine, Fachvereine u. zur Nachhilfe erklärt hat, den Mitgliedern dieser Vereine gegen Vorzeigung ihrer Quittungsbücher resp. Karten eine Preisermäßigung von 50 Prozent zu gewähren. Die Mitglieder haben demnach für ein Bad, welches sonst 20 Pf. kostet nur 10 Pf. zu zahlen.

Das neue Polizeipräsidial-Dienstgebäude auf dem Alexanderplatz, mit dessen Bau noch in diesem Jahre begonnen werden soll, wird mit 778 Fenstern versehen werden. Um die Ausbesserung von Doppelpulken an jedem Fenster zu ermöglichen, soll die Fenstergröße 3,75 Meter betragen. Die sämtlichen Räume des Gebäudes sollen einen Flächeninhalt von 20,134 Quadratmeter haben. Hieron fallen auf das Polizeigefängnis

2067 Quadratmeter. Zur Aufnahme der Gefangenen sollen 100 Hölzer...
Die Mittagsverpflegung der in dem neuen Polizeigefängnis unterzubringenden Gefangenen soll in Entreprise vergeben und das Morgens- und Abendessen derselben aus Kaffee und Brod bestehen.

Die Berliner Dampf-Schiff-Fabrik-Aktien-Gesellschaft und der Unglücksfall auf der Obersee. Bekanntlich ist am 1. Mai d. J. die an der Jannowitzbrücke belegene neue Abfahrtsstelle dem Verkehr übergeben worden. Am letzten Sonntag, am Tage des Unglücks auf der Obersee, wurde diese Abfahrtsstelle von den immer und immer wieder sich heranwühlenden Menschenmassen förmlich gestürmt. Der Augenblick bewies hier wiederum aufs Glänzendste, daß die Abfahrtsstelle, hinsichtlich eines großstädtisch-sonntäglichen Verkehrs durchaus in ungenügender Weise angelegt ist. Betritt man den Rassensturz von der Brückenstraße aus und hat man sich an dem einen Rassenfenster nach langem Warten mühsam einen Platz gesichert, so muß man nun mehrere Treppentufen hinuntergehen, um zur eigentlichen Abfahrtsstelle zu gelangen. Diese aus einem 2/3 Meter breitem Gange bestehend, ist auf der einen Seite noch mit Tischen und Stühlen besetzt. Unaufhörlich schwillt die Fluth der Bergniedrigung an; sie stehen dann schließlich, wie ein Herr am Sonntag des Unglücks sich sehr richtig ausdrückte, eingesperrt wie die Vögel in Tonnen und erwarten den Abgang des Dampfbootes. Legt nun das Dampfboot vor diesem Gange an, in dem viele Hunderte von Personen Platz genommen haben, so schieben und drängen die Massen alle nach vorn und es kann sich leicht ein zweiter Unglücksfall, gerade so wie in „Tabbert's Waldschlößchen“, auch in Berlin ereignen. Wenn nun noch diese Landungsbrücke bis zum Betreten des Schiffes dieselbe Breite beibehielte, aber dies ist durchaus nicht der Fall. Ist man glücklich bis nach vorn geschoben, also bis an den eigentlichen Einsteigeply zum Dampfboot, so wird diese Landungsbrücke plötzlich durch eine in Größe einer Stubentür ähnliche Oefnung abgeperrt. Dadurch müssen nun alle die Nachdrängenden nach rechts hinüber, oder sie laufen Gefahr gegen einen Pfahl geschleudert und an das Geländer der Brücke gequetscht zu werden. Deshalb nun nicht die Berliner Dampf-Schiff-Fabrik-Gesellschaft angehalten worden ist, massig gemauerte Abfahrtsstellen zu bauen und ferner die Zugänge durch Geländer derartig einzurichten, daß immer nur ein Passagier hintereinander das Schiff betreten kann, ist unerfindlich. Jenseits der neuen Abfahrtsstelle in nächster Nähe des Restaurant „Zur Spreeerrasse“ wäre genügender Baugrund gewesen, um erstens eine großartige Wartehalle zu bauen und zweitens solche Zugänge zu schaffen, daß jedes Nachdrängen und eine Ueberlastung der Brücke unmöglich werde. Trotz der äußerst hohen Dividenden, welche die Aktionäre der Gesellschaft erhalten, sind die Schiffe der Gesellschaft in ungenügender Anzahl vorhanden, oder werden nicht in Dienst gestellt. Eine bestimmte Norm, wie bei den Pferdebahnen und Eisenbahnen scheint für die Dampfschiffe nicht zu existieren; augenscheinlich ist es dem Belieben des Kapitäns überlassen, so viel wie möglich Personen zu „laden“. Nicht nur alle Sitzplätze werden nach Möglichkeit des Sonntags ausgenutzt, nein, auch auf den Geländern u. nehmen die Passagiere Platz. Im Weiteren ist es eine große Unzuliebe der Berliner Dampf-Schiff-Fabrik-Gesellschaft, daß dieselbe nicht sogenannte Sonnendächer auf ihren Dampfschiffen anbringen läßt, wie man diese auf allen Dampfern der Elbe und des Rheins vorfindet. Wie schon bemerkt, war auch am Tage des Unglücks, also am letzten Sonntag, ein mehr als bloßes Gedränge auf der Berliner Landungsbrücke. Die Beamten der Gesellschaft suchten ja nach Möglichkeit gegen das „Nicht drängen“ nachdrücklich zu rufen, jedoch was halfen diese Rufe, nachdem man erst Laufende sich versammelt läßt und dann „Nicht drängen“ ruft. Die Gesellschaft, über die schon stets die berechtigten Klagen laut geworden sind, hat sich immer gefeiert, einmal thätig in den Geldbeutel zu greifen. Wäre sie nicht durch das Berliner Polizeipräsidium nachdrücklich angehalten worden, die „neue“ Abfahrtsstelle zu bauen, so wäre die jedem Berliner unter dem Namen „Vogelstanz“ bekannte alte Abfahrtsstelle noch vorhanden. Die Berliner Dampfer-Gesellschaft hat äußerst hohe Tarife und läßt sich z. B. für die Tour Gierhaußen-Treptow 30 Wfg. bezahlen und sollen daher auch die Passagiere der Dampfer verlangen können, daß für ihre Sicherheit und Bequemlichkeit ausreichend gesorgt werde. Vielmehr baut die Gesellschaft jetzt in Anbetracht des großen Verkehrs massive Brücken; oder dehnt sie sich nochmals damit, für den durchgedrungenen morschen Balken der Landungsbrücke bei „Tabbert's Waldschlößchen“ einen neuen Balken legen zu lassen? Obwohl die Gesellschaft jetzt sagt: dem Befehl von Tabbert's Waldschlößchen sei die Schuld an dem Unglücksfall zuzuschreiben, da er die Brücke zu unterhalten hätte, so steht doch fest, daß die Gesellschaft verpflichtet war, sich darum zu kümmern, ob diese Brücke auch die nötige Tragkraft habe. Die Gesellschaft ist doch verpflichtet, für die Passagiere ihrer Schiffe zu sorgen, bis diese festen Boden unter

den Füßen haben. Eine vollständige Inhibierung aller Spree-Dampferfahrten bis zur Erbauung massiver An- und Abfahrtsbrücken, wäre hier am geeignetsten. Dann könnte das Publikum erst wieder beruhigt sein.
Das Wasser fordert seine Opfer in diesem Jahre besonders zahlreich; den Unglücksfällen auf der Havel und auf der Obersee schließen sich immer neue an. Am Montag Nachmittag ging der zehnjährige Sohn eines Möbelpoliers in der Gegend des Studentenbades in den Schiffahrtskanal, um dort zu baden, verschwand in den Fluthen und ward lebend nicht mehr gesehen. Erst nach einiger Zeit wurde die Leiche gefunden. Dem Anscheine nach war der Tod in Folge eines Schlaganfalls eingetreten, wofür auch die Thatsache spricht, daß der Knabe im stark erhitzten Zustande ins Wasser ging. — Es verdient hierbei übrigens auf die Nothwendigkeit hingewiesen zu werden, für Kinder die Gelegenheiten zum Baden unter Aufsicht zu verneinen. In jeder Tageszeit, und sowie ein Schwimmschwimm nicht in Sicht ist, kann man am Ufer einer Schaar nahter Knaben sich im Wasser tummeln sehen. Das würde vermieden werden, wenn in Berlin, wie dies in vielen anderen Städten längst geschehen ist, Badeanstalten errichtet würden, in denen die Kinder unentgeltlich und unter der erforderlichen Aufsicht baden könnten. Unsere 5-Pfennig-Bäder genügen zu diesem Zwecke nicht, für einen mit 6, 8 und mehr Sprößlingen zusammengekommenen Familienvater ist die Ausgabe für solche Bäder eine immerhin nicht unbedeutliche und bei der Ausstellung von Freikarten zum Eintritt in die wenigen vorhandenen städtischen Badeanstalten verfährt man fast mit größerer Feindschaft und Ansehen nach gleichen Grundlagen, wie die Einschickungs-Kommissionen bei der Steuer-Veranlagung, damit nur ja kein Kind eine Freikarte bekommt, dessen Vater einen „Titel“ hat, und wer hat den heute nicht in der einen oder anderen Form, namentlich im Munde der Kinder. Verneinerung der Sommerbade-Anstalten, freier Eintritt in dieselben und genügende Berücksichtigung, das sind Forderungen, denen unsere städtischen Behörden je eher, desto besser nachkommen sollten, um für die ärmeren Klassen den Aufenthalt in Berlin während des Sommers einigermaßen erträglich zu machen.
Bei den Ausflügen in die Umgegend Berlins macht sich der Uebelstand bemerkbar, daß öffentliche und viel frequentirte Straßen und Wege mitten durch ein Privat-Lokal führen und hier das rings herum liegende städtische Terrain so dicht und fest eingekantet ist, wie an keiner anderen Stelle. Passt man so ein Lokal, so findet man ein halbes Duzend Keller aufmarschirt, von denen jeder warnt, daß man möglichst viel verzehren und ein möglichst gutes Trinkgeld zahlen soll. Ist das schon peinlich, so wird die Sache für denjenigen noch ärgerlich, der mit dem Befehl eines solchen Lokals einmal in Differenzen gerathen ist und dem dieser das Lokal verboten hat. Und doch giebt es im Grunewald zahlreiche Lokale, auf deren Privatterrain die Knotenpunkte des Verkehrs belegen sind. Wir meinen, die Verwaltungsbehörden müssen darauf halten, daß eine solche Kollision der öffentlichen Verkehrs-Interessen und des Privatrechts vermieden würde, öffentliche Wege, Ueberfahrtsstellen, Anlageplätze und dergl. dürfen nicht Privatbesitz eines Einzelnen sein, der nach seinem Belieben jeden von deren Benutzung ausschließen kann. Wie wenig zweckmäßig es ist, einem einzelnen Privatmanne die Errichtung solcher öffentlicher Verkehrsgelegenheiten auch nur im beschränkten Maße zu überlassen, das beweist der jüngste Unglücksfall auf der Obersee. Die Lage eines Lokals neben einem solchen Verkehrspunkte ist vortheilhaft genug; den öffentlichen Verkehr in einem solchen Lokal zu konzentriren ist ein unbedingter Zwang gegen das Publikum.
In einem Vortrage des Bauverwalters Kuhlmann über die bauliche Entwicklung Berlins wird eines Beschlusses des Handelsministers auf ein Gesuch um Befreiung der Eisenbahngelände in den Straßen Berlins vom Jahre 1863 gedacht, welcher ablehnend lautete und in dem es hieß: „Bei der fortschreitenden Ausdehnung Berlins wird der Straßen- und Bahnverkehr auf langen Strecken neben einander herlaufen und der letztere damit das Fremdartige wie den Anschein des Gefährlichen verlieren, welcher jetzt noch so häufig den Wunsch, ihn von den Straßen entfernt zu sehen, hervorruft.“ Dieser Bescheid des Vortrages rief damals bei den Zuhörern große Heiterkeit hervor.
Eine größere Gesellschaft aus Berlin, bestehend aus jungen Damen und Herren, hatten am Sonntag eine Landpartie nach der idyllisch belegenen neuen Mühle bei Königs-Wusterhausen gemacht, und wie dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, war man mit einem Kahn die Dahme hinaufgefahren, um die herrlichen Wasserpartien kennen zu lernen. Bei der Rückkehr in der Nähe der Schleuse sahen sich die heitere Gesellschaft etwas sicherer zu fühlen, denn jetzt begann das junge Völkchen — der ewige Unverstand — zu schaukeln und ehe man sich's versah, lagen drei Personen, zwei Herren und eine Dame, im Wasser. Zum Glück gelang es, sämtliche drei Personen zu retten und es wäre nur zu wünschen, daß dieselben sich für die Zukunft die Strafe für ihren Uebermuth zur Warnung dienen lassen.

„Baren auch Offiziere dort?“ fragte der Vater.
„Nun gewiß,“ sagte Flora schnippisch, „die werden ja immer kommandirt, als ob sie auf Wache ziehen müßten. Lieutenants die Halle und Halle, und was für Exemplare! Gott bewahre Einen!“
„Herr von Wöffen war auch da,“ bemerkte Henriette; „er scheint sich jetzt seinen Scheitel mitten über den Kopf weg zu rasiren, er war wenigstens zwei Finger breit.“
„Und der kleine Lieutenant Priesterich!“ sagte Flora; „er sah zu komisch aus, besonders wenn er um Bertha herumgeschwärmelte und sie „Königin des Festes“ und die „Fee dieses Lauberparkes“ nannte.“
„Graf Rauten war auch eingeladen,“ sagte Henriette, „hat aber abgefragt.“
„Da drüben geht er!“ rief Flora, „und noch dazu mit Hauptmann von Dürred. Die beiden Herren habe ich auch noch nie zusammen gesehen.“
„Wer? Rauten mit Dürred?“ rief der Oberstlieutenant rasch und erstaunt aus, indem er ans Fenster trat, „wo?“
„Gerade dort drüben, Papa. Die beiden Herren treten eben zusammen in's Kaffeehaus.“
„Im wahrhaftig!“ murmelte der kleine Mann leise vor sich hin, als ob er darüber erstaunt wäre; „aber das freut mich, ich hatte wirklich schon Sorge. Nicht begreifen kann ich's aber doch nicht.“
„Was ist denn? Weshalb nicht, Papa?“ fragte Jettchen, welche die Worte gehört haben mußte, „ist etwas vorgefallen?“
„Oh, vorgefallen eigentlich nichts,“ sagte der Oberstlieutenant ausweichend, „Rauten äußerte nur, oder machte vielmehr drüben im Kaffeehaus eine Bemerkung, die sich auf etwas vom Theater bezog.“
„Auf die Blendheim drüben?“
„Bewahre, nein,“ rief der Vater rasch, denn er war selber viel zu zartfühlend, um ein solches Gespräch weiter zu tragen; „nein, es war mehr eine allgemeine Bemerkung, die sich — die ich aber tabellend aussprach, und ich fürchte, daß es Dürred vielleicht übel genommen hätte; er ist überdies nicht besonders gut auf den Grafen Rauten zu sprechen, und

soß ich aufrichtig sein, so wäre mir auch mancher Andere am kleinen Finger lieber, wie der ganze Graf.“
„Aber, Papa,“ rief Flora, „wie kannst Du nur so etwas sagen? Der Graf hat so was Nobles, Bornedwies in seinem ganzen Wesen.“
„Ja, er ist mir eigentlich ein bißchen zu vornehm,“ sagte der Vater, „und ich weiß nicht, es kommt mir manchmal ordentlich unnatürlich vor. Nehmt dagegen den Hans Solberg, der dem Grafen in jeder Hinsicht gleichsteht.“
„Nur nicht im Rang,“ bemerkte Henriette.
„Ach was,“ sagte Klingensbruch, „beim Militär habe ich nichts dagegen, da muß eben der Rang gelten, denn ohne den gäbe es keine Disziplin; aber so im bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben gebe ich verdammt wenig auf die Grafentitel. Ein anständiger Baron oder sonst ein braver, rechtlicher Mann ist mir eben so lieb.“
„Ja,“ sagte die Frau Oberstlieutenant, die eben in's Zimmer trat und die letzten Worte gehört hatte, „das sieht Dir gleich, Heinrich, da x an erkenne ich meinen Gatten, Du gehst eben so gern mit einem Schuster wie mit einem Baron um.“
„Kommt immer darauf an, mein Herz,“ sagte der Oberstlieutenant, der übrigens nicht daran dachte, den Kampf mit seiner besseren Hälfte aufzunehmen, „was für Leute eben der Schuster und der Baron sind. Aber, Kinder, ich habe etwas mit Dürred zu sprechen, und da er da gerade gegenüber ist, werde ich die Gelegenheit benutzen und ihn abfangen. Ich komme gleich wieder,“ und seine Mühe aufgreifend, überließ er die Damen sich selber.
Ueber die Promenade von Rhodenburg, still und allein mit finster zusammengezogenen Brauen, schritt Hauptmann von Dürred — wohin? wußte er selber nicht — er wollte nur in seinen Gedanken nicht gestört werden, und freundlicher Art waren die wahrlich nicht. Er hatte auch die ihm Begegnenden kaum beachtet und ein paar Bekannte so flüchtig und gestreut gegrüßt, daß sie ihn, als er vorüber war, erstaunt nachsahen, denn etwas Derartiges lag ihm sonst so fern.
(Fortsetzung folgt.)

langen lebhaften Debatten wurde die Resolution des Herrn ...

Der Arbeiter-Bezirksverein im Osten Berlins hatte sich am Sonntag früh im Lokal zur Neuen Welt versammelt...

Der Fachverein der Tischler hielt am Sonnabend, den 6. Juni, Neue Grünstraße 28, seine Mitgliederversammlung ab...

Die General-Versammlung der Berliner Schmiedegesellen, welche beabsichtigt eine Statistik über die Bewilligung ihrer bekannten Forderungen am vorigen Sonntag (7. d. M.) Vormittags in Keller's großem Saale...

selben Weise wieder zurückziehen und nur die opferwilligen Kollegen die Bewegung in der Schmelze halten.

Die General-Versammlung der Berliner Schmiedegesellen, welche beabsichtigt eine Statistik über die Bewilligung ihrer bekannten Forderungen am vorigen Sonntag (7. d. M.) Vormittags in Keller's großem Saale...

Der Fachverein der Steinmetzen Berlins tagte am 7. d. M., Sophienstr. 34. Der Saal vermodete kaum die Anwesenden zu lassen; in diesem Jahre war noch keine Versammlung so zahlreich besucht.

Die Pugeter Berlins veranstalteten zur Entscheidung über ihr diesjähriges Verhalten in der Lohnfrage am Sonntag und Montag Vormittags zwei große öffentliche Versammlungen.

Eine Volksversammlung fand in Kasse am 7. d. M. statt. Dieselbe war von über 600 Personen besucht und nahm nach einem eingehenden Referat des Reichstagsabgeordneten...

durch bewirkte Schmälerung ihres Kapitalgewinnes nicht tragen können oder wollen, so wird für den Beleggeber die Frage zu erwägen sein...

General-Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Schuhmacher. Die in Kasse tagende Versammlung hat in namentlicher Abstimmung mit 16 gegen 9 Stimmen beschloffen, den Sitz der Kasse nach Westhafen bei Hamburg zu verlegen...

Den Mitgliedern Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse für Frauen und Mädchen Deutschlands. (C. 6.) Offenbach a. M., werden hiermit nochmals alle hiesigen Stellen bekannt gegeben...

Am Donnerstag, den 11. Juni, Abends 8 Uhr, findet im Schützenhause zu Köpenick eine Versammlung der Bauhandwerker und Fabrikarbeiter statt.

Kleine Mittheilungen. Konfiskation. Doch am 7. Juni. Am Mittwoch sind wir, berichtet die „Westf. Volksztg.“, schon wieder von einer Konfiskation heimgekehrt worden.

Briefkasten der Redaktion. E. 24. Die Eltern sind nicht haftbar. Im Uebrigen die Anfrage schon einmal beantwortet.

Alter Abonnent Langestr. Anzeige ist an das Polizeipräsidium zu richten.

A. A. G. Wenden Sie sich an die Staatsanwaltschaft des Landgerichts II zu Berlin.

D. F. M. Den Schaden haben Sie nur dann zu tragen, wenn Sie in Folge eines Vergehens den Blumentopf zerbrochen hätten.

F. B. Sie müssen sich klar legen, welche Stellung Ihre Schwester in dem Geschäft bekleidet hat.

Mathes. Der Anwalt ist verpflichtet, das Mandat anzunehmen und die Sache durchzuführen.

F. B. 53. Die Kasse ist nur zu den im Statut festgesetzten Unterstufungen verpflichtet.

D. C. H. Garseeferstraße. Die Abgeordneten Bebel und Liebknecht sind nicht mit einander vermandt.

C. R. 47. Das Gardelcorps bildet ein Armeekorps für sich. Außerdem giebt es noch 17 Korps, wovon zwei bataillon.

Theater.

- Königliches Opernhaus. Deuts: Der Trompeter von Sillingen. Königlich-schauspielhaus. Deuts: Geschloffen. Deutsches Theater. Deuts: Der Weg zum Herzen. Bellealliance-Theater. Deuts: Desfil. Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Deuts: Der Großmogul. Balhalla-Operetten-Theater. Deuts: Mascotte. Abend-Theater. Deuts: Der Verschwendter. Ballner-Theater. Deuts: Papageno. Lustspiel-Theater. Deuts: Fra Diavolo. Um vielfachen Wünschen nachzukommen, habe ich folgendes Abonnement eingerichtet: Sperrst. 12 M. 1. Parquet 8 M., 2. Parquet 6 M. pr. Dvd. sind im Bagarvenladen Dreikönigsstr. 72 und Abends an der Kasse zu haben. - Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Norma. Central-Theater. Alle Salobstraße 80. Direktor: Ad. Ernst. Deuts: „Hamburger Leben“ von Julius Stinde. Vorher: „De Witt Oedenhof“

Allen den zahlreichen Freunden, Bekannten und Kollegen meines entschlafenen Vaters, welche uns durch die beweiene Theilnahme so wohlgehaben haben, insbesondere Herrn Prediger Rhode und den Herren Sängern den tiefgefühltesten Dank der Angehörigen. [1235] Eduard Flichschu.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein Weiß- und Bairischbier-Lokal. [1207] Fr. Kuhlmei, Weinbergsweg 15b.

Uhren-Fabrik G. Scharnow 152 Oranienstrasse 152, Ecke Horitzplatz, empfiehlt sein Lager aller Arten Uhren, als Gute gebr. silberne Gold-Damenuhr v. 25 R. an Gold-Herren-Kon. v. 55 R. an Neue silb. Cylinder-Uhren 8 R. Dtn. Dalm. Ketten v. 2 R. an Uhren (abg.) v. 15 R. an Damen-Ketten mit do. Remontoir v. 24 R. an Duaste v. 4 R. an Silb. Anker-Uhren v. 25 R. an Eine Cylinder-Uhr do. Remontoir v. 35 R. an reinigen 1,50 R. Regulator, 14 T. g. v. 15 R. an Eine neue Feder Gute Schwarzw.-U. v. 4,50 R. Für jede bei mir gekaufte und reparierte Uhr leiste 2 Jahre schriftliche Garantie. 910 1 nach neuester Konstruktion geard. neuer Stellschuh ist bill. zu verk. Näheres b. Frau Rogemarek, Ruskauerstr. 47. [1237] Ladentische, Repositorien und Regale für Schant-, Posamentier-, Wehl- und Porzellan-Geschäfte billig. [1235] Wienerstraße 40 bei Cuednow.

Drucksachen aller Art, namentlich Circulare, Rechnungs- und Quittungsformulare, Adresskarten, Prospekte, Preis-Courante, Brochüren, Statuten und Quittungsbücher, Marken, sämtliche Formulare für Krankenkassen etc. werden prompt und preiswerth angefertigt. Buchdruckerei MAX BADING Bouthstrasse 2.